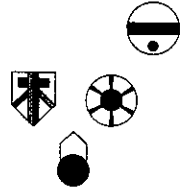


CARTOPHILIA HELVETICA



Postfach 3037 CH-8201 Schaffhausen

27. Jahrgang

27e année

Bulletin 3 / 2012

Inhalt / Sommaire

Mitgliederbrief / Lettre à nos membres	3
Veranstaltungen / Manifestations - Ausstellungen / Expositions	4
Publikationen - Publications	6
Die Convention der IPCS 2012	8
Promijasser Bundesrat Alain Berset	12
„Die Kartenlegerin“ in der Literatur	13
Schaffhauser Know-How in Wiener Fabrik	18
Das Comeback des Kartenspiels Cego	20
Vor 30 Jahren: „Jasser, das sind Eure neuen Karten!“	23

Mitgliederbrief

Sehr geehrte Damen und Herren,
das vorliegende „Bulletin“ bringt eine Vielfalt von Beiträgen, u.a. auch einen kurzen Bericht über das Treffen der Mitglieder der International Playing Card Society zu ihrer Convention in Frankreich. Die Tagung war gut organisiert und auch das Wetter spielte mit. Bei diesen Zusammenkünften sind es vor allem die Begegnungen und Gespräche mit Spielkartenforschern und –Sammlern aus andern Ländern und Kontinenten, welche vor allem bereichernd wirken. In diesem Sinne freuen wir uns auf die Convention 2013, welche im September in La-Tour-de-Peilz am Genfersee stattfinden wird.

Mit freundlichen Grüßen



Lettre à nos membres

Mesdames, Messieurs,
le „Bulletin“ ici présent vous offrira un bouquet de contributions assez différents. Vous trouverez aussi un petit compte rendu de la Convention de l'International Playing Card Society, qui a eu lieu à Issy-les-Moulineaux dans la banlieue de Paris. Nous avons pu passer quelques jours très agréables grâce à une organisation parfaite. Merci !

Ces rencontres entre collectionneurs, chercheurs et joueurs de différents pays donne en plus la possibilité de discuter et de s'entretenir sur notre violon d'Ingres, la carte à jouer. (En Amérique on appelle ça „socialising“.)

Dans ce sens nous nous réjouisserons que la Convention 2013 de l'IPCS se tiendra en Suisse à La-Tour-de-Peilz au bord du Lac Léman.

Bien de salutations



Veranstaltungen / Manifestations **Ausstellungen / Expositions**

Musée Suisse du Jeu -- Schweiz. Spielmuseum

La Tour-de-Peilz

Exposition permanente (permanente Ausstellung):

„C'est reparti... Nouvelles lumières sur l'univers des jeux“
(Neue Erkenntnisse über die Welt des Spiels)

Deutsches Spielkartenmuseum (Leinfelden-Echterdingen)

„Werbung im Taschenformat“ (Spielkarten als Werbemedium)
Ausstellung ab 9. Juni 2011

Spielkarten-Museum Dieudonné

„Kulturhuef“ in Grevenmacher (54, route de Trèves)

Seit 16. Juli 2011 ist die neu eingerichtete Spielkarten-Ausstellung über die Kartenmacherfamilie Dieudonné samt Workshop wieder geöffnet. Das Museum feiert 2012 seinen 10. Geburtstag. Über Ausstellungen orientiert man sich am besten über:

www.kulturhuef.lu oder mail@kulturhuef.lu

Spielkartenmuseum Altenburg (Thüringen)

Zum „Deutschen Trachtenfest“, das am ersten Juni-Wochenende in Altenburg durchgeführt wurde, gab Anlass zu drei Sonderausstellungen zu Lebensweise, Kultur, Kunsthandwerk des bäuerlichen Lebens gezeigt, aber auch Trachtenkarten, Grafiken, etc.

www.residenzschloss-altenburg.de

Musée Français de la Carte à Jouer

16 rue Auguste Gervais, Paris – Issy-les-Moulineaux

Museo de la Baraja (La Orden de Ayala)

Einweihung der in einem Verkaufslokal eingerichteten Ausstellung fand statt am 3. Dezember 2011. Ausstellungsthema:

„Coleccionismo con un toque de mucha diversion“

Ort: Madrid, C/Hermosilla 95 local

www.museodelabaraja.com

Musée de la Communication en Alsace à Riquewihr / France

„Le monde extraordinaire des cartes à jouer“. Eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Spielkartenmuseum in Leinden-Echterdingen. Dauer: Bis 11. November 2012 und während des Weihnachtsmarktes im Dezember.

Cartophilia Helvetica

Jahresversammlung 13./14 April 2013

Assemblée annuelle 13/14 Avril 2013

in / à Schaffhausen / Schaffhouse

(mit einer Ausstellung „250 Jahre Spielkartenherstellung in Schaffhausen“)

BubeDameKönig / Talon

Jahresversammlung 2013 (10. – 12. Mai): **Salzburg**

Mit Ausstellung und Katalog

International Playing Card Society

Convention 2013: **La Tour-de-Peilz** (Schweiz) im Musée du Suisse du Jeu.

Die Mitglieder der Cartophilia Helvetica können an allen Veranstaltungen teilnehmen, ohne auch Mitglied der verschiedenen Gesellschaften und Vereine zu sein !

Weitere **Informationen** zu den verschiedenen Veranstaltungen erhalten die Mitglieder über das Sekretariat der Cartophilia Helvetica, Postfach 3037, 8201 Schaffhausen.

Les membres de Cartophilia Helvetica peuvent participer à toutes les manifestations de nos sociétés soeurs sans être membre.

Le secrétariat de Cartophilia Helvetica (Case postale 3037, 8201 Schaffhausen) vous donnera des **informations supplémentaires**.

Publikationen - Publications

Zeitschriften

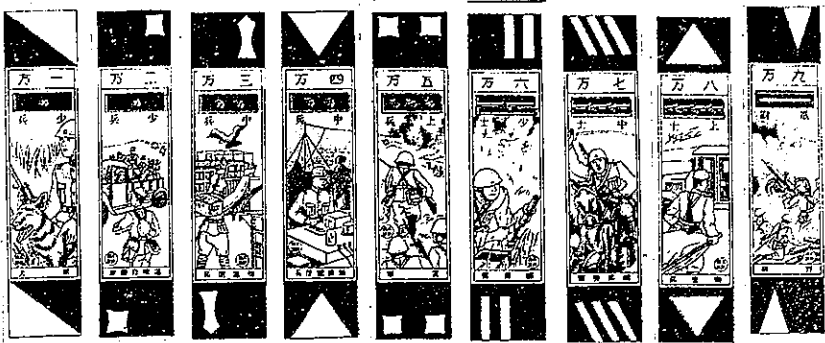
The Playing-card (Journal of the International Playing-Card Society) Volume 41, No. 1 / July-September 2012

In seiner Einleitung weist der Chairman Thierry Depaulis darauf hin, dass die Homepage der Website der IPCS geändert worden ist. Es empfiehlt sich also, wieder einmal dort hineinzuschauen.

Die erste Ausgabe des Journal bringt drei grössere äusserst lesenswerte Artikel. Unter dem Titel „A Journey to the German Colonies“ hat Klaus Thiel die verschiedensten Spiele, vor allem Quartette, zusammengetragen, welche an die deutsche Kolonialzeit erinnern.

Die Autoren Paul Bostock und Ken Lodge sind in einer umfassenden reichhaltig illustrierten Arbeit den Charakteristiken und der Entwicklung der amerikanischen Figurenkarten von 1820 bis 1860 nachgegangen.

Schliesslich wird von Michael Stanwick und Hongbing Xu über die Anfänge des



Mahjong-Spiels berichtet, ein Spiel, das erst am Ende des 18. Jahrhunderts dokumentarisch fassbar wird. Auch dieser Beitrag ist reichlich illustriert.

Clear the Decks (Newsletter for 52 Plus Joker / American Playing Card Collectors Club), Vol. XXVI, Number 3 / September 2012

Die neueste Ausgabe zeichnet sich einmal mehr durch ihre Vielfalt aus.

Besprochen wird ein handgemaltes Spiel, ein Unikat aus England von etwa 1860 mit Personen aus dem Königshaus. Sodann wird das einmalige französische

Spiel „Bolero“ aus den 1960er Jahren vorgestellt. Im Beitrag von Peter Endebrock werden unter dem Titel „Die Königin meines Herzens“ an die vielen (Ansichts-)Karten gedacht, auf denen holde Damen in Bezug mit Spielkarten gebracht werden. Larry Lubliner stellt einige Bierseidel mit Spielkartensujets vor. Ein weiteres Mal erinnert Alex Clays an die zahlreichen Spiele mit Micky Mouse-Bildern. Schliesslich zeigt das Heft noch eine Reihe von Abbildungen von „Kartenhäusern“.

Schriften

Jean-Pierre Garrigue, La Carte à Jouer à Perpignan du Moyen-Âge à nos Jours, Nîmes 2012, ISSN: 0767-368-X.

(Herausgeber: Société Agricole, Scientifique et Littéraire des Pyrénées-Orientales).

Der Autor hat seine in der Zeitschrift „Le Vieux Papier“ veröffentlichten Beiträge über die ersten Spuren der Kartenmacherei im südfranzösischen



Quelques cartes d'un jeu catalan-français de la maison Dessoris – vers 1860

Perpignan (vgl. Bulletin 1/2012) in erweiterter Form als eigenständige Publikation von 130 Seiten herausgegeben. Diese Monographie bringt eine Menge neuer und bisher unbekannter Dokumente zur Frühgeschichte der Spielkarte, die bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen. Insbesondere beachtenswert ist die sorgfältige und reichhaltige Illustrierung dieser profunden Forschungsarbeit.

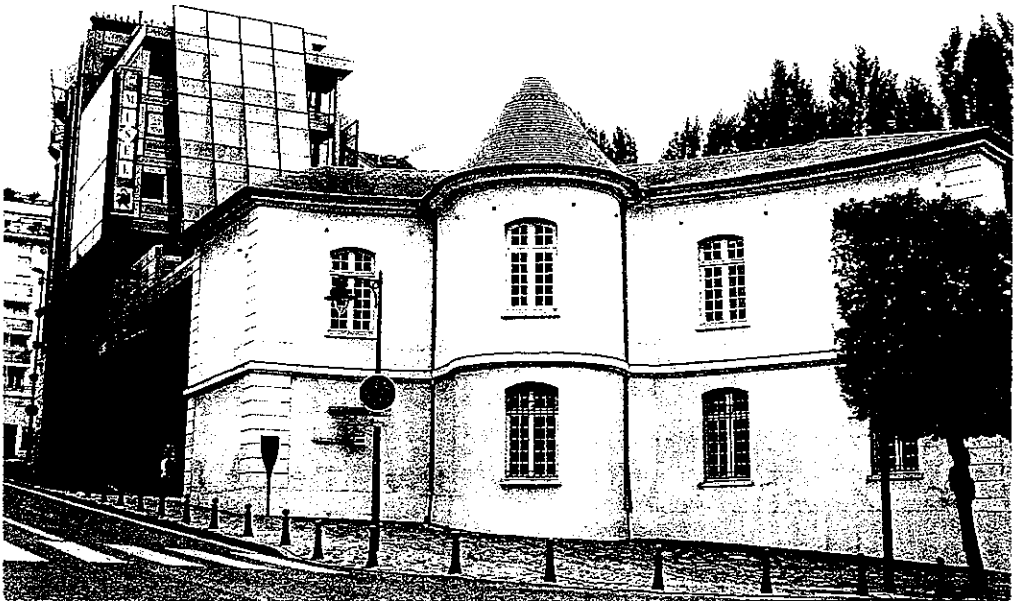
Die Geschichte der Spielkartenherstellung in Perpignan wird bis in die neueste Zeit fortgeführt. Den Schluss macht eine Übersicht über die verschiedenen Karten-Spielarten.



Die Convention der IPCS

In der Zeit vom 14. bis 17. September fand in Issy-les-Moulineaux, einer Vorortgemeinde von Paris, erfolgreich die diesjährige Jahrestagung statt. Es war bereits die dritte Convention auf französischem Boden. Rund 80 Personen hatten sich eingefunden, um den verschiedenen Veranstaltungen Folge leisten zu können. Unter den Sammlern und Sammlerinnen aus aller Welt befanden sich auch sechs Teilnehmende aus der Schweiz.

Es begann am Freitag mit der von vielen Sammlern immer sehr erwarteten Tausch- resp. Verkaufs- und Kaufs-Börse. Ein reiches Angebot verleitete zu nicht geplanten Ausgaben... Um 18.00 Uhr fand in Anwesenheit hoher Behördenvertreter die Eröffnung der Ausstellung im Musée de la Carte à Jouer



statt. Gezeigt wurden die neuesten Erwerbungen und Vergabungen, welche von der Leiterin des Museums, Mme Agnès Barbier, vorgestellt wurden. Dazu wurde auch ein kleiner Katalog publiziert. Ein reichhaltiges Apéro-Buffer schloss sich an. Daraufhin begaben sich jene, welche sich dem Kartenspiel widmen wollten, ins Kongresszentrum „Espace Icare“ zurück.

Flohmarktbesuch und erste Vorträge

Der Flohmarkt bei der Porte de Vanves war Anziehungspunkt vieler Tagungsteilnehmenden am Samstagmorgen. Die Händler schienen orientiert zu sein, denn an vielen Ständen waren Spielkarten zu finden. Der Nachmittag war den Vorträgen im Kongresszentrum „Espace Icare“ gewidmet.

J.-P. Garrigue berichtete über seine Forschungen über die frühesten Kartenmacher und –Spiele in Perpignan und seine Arbeit zur kürzlich erschienenen Publikation (siehe Rubrik Publikationen). Für den erkrankten Sigmar Radau übernahm es der Präsident der IPCS, Stefan Schlede, die aufwendigen Forschungsergebnisse über die Verbreitung des Lyoner-Bildes im „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation“, also des damaligen Deutschland seit dem 16. Jahrhundert vorzustellen.

G. Grippa hatte die Gelegenheit, die sich im British Museum befindlichen Karten aus der Gegend von Mailand kennen zu lernen. Die neu entdeckten Spiele erweitern die Kenntnisse der Spielkartenherstellung in Oberitalien. Anhand zweier Tarock-Spiele konnte P. Endebrock zeigen, wie sich die Niederlage Napoleons an der Völkerschlacht bei Leipzig (1813) auf das Kartenbild auswirkte. Die Reihe der Vorträge beschloss Ch. De Ryck über die Karten des Mahjong und die Verbreitung in Europa.

Im Restaurant „Le Moulin Vert“, im 14. Arrondissement gelegen, fand der Samstag mit dem traditionellen Dinner seinen Abschluss. Schade war, dass die Gesellschaft auf verschiedene Teile des Restaurants verteilt war, so dass die „Presidential Address“ von Stefan Schlede nur von Teilen verstanden werden konnte.

Generalversammlung

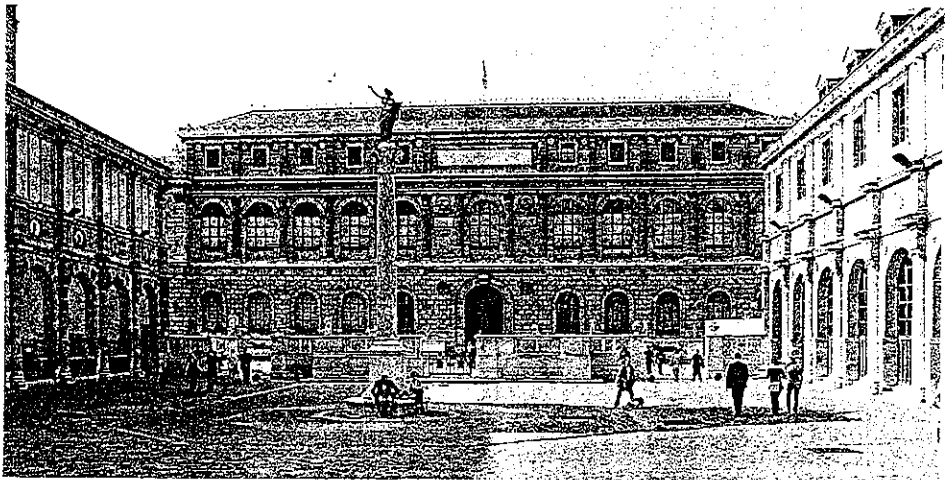
Am Sonntagmorgen folgten drei weitere Vorträge. R. G. Caldwell untersuchte das früheste Erscheinen der Tarockkarten in Florenz im 15. Jahrhundert entsprechend neuester Forschungsergebnisse. Bestätigt wurden die Vermutungen des kürzlich verstorbenen Michael Dummett, der die wohl grundlegendste Arbeit über die frühen Tarockkarten verfasst hat. Eine äusserst spannende Darbietung brachte Y. Reynaud, der mittels eines Films zeigte, wie aus einem Buchdeckel aus der Zeit um 1500 Spielkartenfragmente herausgelöst wurden.

Der beste Kenner des Themas „Zweitverwendung von Spielkarten“, G. van Diggele, beschloss die interessante Reihe der Vorträge mit Kunstdarstellungen auf Spielkarten (-Rückseiten).

An der Generalversammlung wurden die statutarischen Geschäfte erledigt. Anschliessend berichteten die Delegierten der verschiedenen vertretenen Länder über die Aktivitäten ihrer lokalen Organisationen. Dr. Ulrich Schädler stellte dabei den Tagungsort der nächsten Convention vor. **2013** wird die International Playing Card Society sich zum vierten Mal in der Schweiz, nämlich in **La Tour-de-Peilz** am Genfersee, treffen. Im Jahre 2014 wird **Berlin** Gastgeberin der Jahresversammlung der IPCS sein.

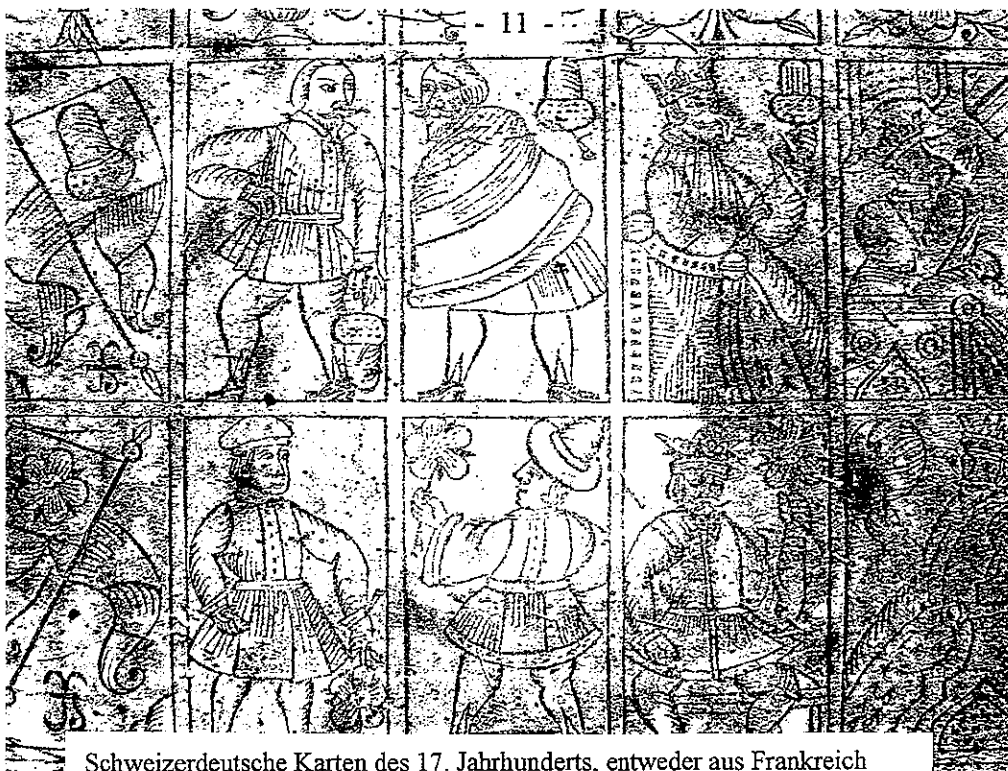
Raritäten in der Ecole Nationale Supérieure des Beaux-Arts

Der Montagmorgen war dem Besuch dieser ehrwürdigen Institution vorbehalten. Während abwechselnd eine Gruppe verschiedene Räume besuchte, konnte die



andere Gruppe die ausgelegten Karten besichtigen, welche der Industrielle Jean Masson (1856-1933) der Schule 1925 geschenkt hatte. Unter den ausgestellten Raritäten, zu denen Thierry Depaulis in verdankenswerter Weise einen wertvollen Kommentar verfasste, befanden sich auch Karten aus der Schweiz. Von besonderem Interesse waren die Spielkarten-Verpackungsumschläge des 18. Jahrhunderts aus Fribourg, Solothurn und Genf.

Mit dieser Veranstaltung fand die erfolgreich verlaufene Tagung der IPCS ihr offizielles Ende. Auch an dieser Stelle sei all den Verantwortlichen, welche zum Erfolg dieser Tagung beigetragen haben, herzlich gedankt.



Schweizerdeutsche Karten des 17. Jahrhunderts, entweder aus Frankreich (Epinal) oder Süddeutschland (Est.Mas 266).

Umschlag eines Kartenspiels von Joseph Henri Rochias, Neuchâtel, ca. 1840 (Est.Mas 901).



Promijasser Bundesrat Alain Berset

Am 16. August 2012 fand in Beringen/Kanton Schaffhausen die Televisionssendung „Donnschtig-Jass“ statt. Die Gemeinde hatte sich in einer früheren Sendung gegen die Stadt Schaffhausen durchgesetzt und wurde nun Austragungsort für den Wettkampf zwischen den Dörfern Laupen im Kanton Bern und und das freiburgische Murten. In der Equipe, welche für Murten sich einsetzte, spielte als Gast auch der Freiburger Bundesrat (und Innenminister) Alain Berset mit und zeigte, dass auch Bundesräte den Jass, das Nationalspiel der Schweiz, beherrschen. Im Interview sagte er: „Mir gefällt am Spiel, dass es Generationen verbindet. Ich beispielsweise habe das Jassen von meinem Grossvater gelernt“.

Gewonnen hat übrigens die Gemeinde Murten!



„Die Kartenlegerin“ in der Literatur

Unser Ehrenpräsident **Dr. Peter F. Kopp** weist darauf hin, dass die Kartenlegerin auch in die Literatur Aufnahme gefunden hat und zwar in der gleichen Zeit sowohl in Frankreich als auch im deutschen Sprachraum. Begonnen hatte es mit dem Dichter de Béranger. Der deutsche Dichter Adalbert Chamisso hat dann daraus eine deutsche Fassung gemacht. In der Folge sollen die beiden Gedichte hier wiedergegeben werden.

Les cartes, ou l'horoscope (de Béranger)

Air de la petite Gouvernante.

Tandis qu'en faisant sa prière,
Au coin du feu maman s'endort,
Peu faite pour être ouvrière,
Dans les cartes cherchons mon sort.
Maman dirait: Craignez les bagatelles!

Le diable est fin; tremblez, Suzon!
Mais j'ai seize ans: Les cartes seront belles. }
Les cartes ont toujours raison, } bis.
Toujours raison, toujours raison.

Amour, enfant ou mariage
Sachons ce qui m'attend ici.
J'ai certain amant qui voyage:
Valet de coeur ? Bon! Le voici.
Pour une veuve, aux pleurs il me condamne.
L'ingrat l'épouse, ô trahison!
J'entre au couvent; mon confesseur se damne.
Les cartes ont toujours raison,
Toujours raison, toujours raison.

Au parloir, témoin de mes larmes,
Le roi de carreau vient souvent.
C'est un prince épris de mes charmes;
Il m'enlève de mon couvent.
Par les cadeaux son altesse m'entraîne
Jusqu'à sa petite maison.
La nuit survient, et je suis presque reine.
Les cartes ont toujours raison,
Toujours raison, toujours raison.



„Des astres faux conjurez l'influence;
„Effroi d'un jour, ils pâliront demain.
„Peuples, formez une sainte alliance,
„Et donnez-vous la main.

„Oui, libre enfin, que le monde respire;
„Sur le passé jetez un voile épais.
„Semez vons champs aux accords de la lyre;
„L'encens des arts doit brûler pour la paix.
„L'espoir riant, au sein de l'abondance,
„Accueillera les doux fruits de l'hymen.
„Peuples, formez une sainte alliance,
„Et donnez-vous la main.“

Ainsi parlait cette vierge adorée,
Et plus d'un roi répétait ses discours.
Comme au printemps la terre était parée;
L'automne en fleurs rappelait les amours.
Pour l'étranger coulez, bons vins de France:
De sa frontière il reprend le chemin.
Peuples, formons une sainte alliance,
Et donnons-nous la main.

Die Kartenlegerin (Adalbert von Chamisso)

Aus: Vier Lieder von Béranger.

Schließ die Mutter endlich ein
Über ihre Hauspostille ?
Nadel, liege du nun stille:
Nähen, immer nähen, - nein! -
Legen will ich mir die Karten.
Ei was hab' ich zu erwarten ?
Ei, was wird das Ende sein!

Trüget mich die Ahndung nicht,
Zeigt sich einer, den ich meine, -
Schön! Da kommt er ja, der Eine,
Coeurbub kannte seine Pflicht. -
Eine reiche Witwe ? - wehe!
Ja, er freit sie, ich vergehe!
O verruchter Bösewicht!

Herzeleid und viel Verdruss. -
Eine Schul' und enge Mauern, -
Carreaukönig, der bedauern
Und zuletzt mich trösten muss. -
Ein Geschenk auf art'ge Weise -
Er entführt mich - Eine Reise -
Geld und Lust im Überfluss!

Dieser Carreukönig da
Muss ein Fürst sein oder König,
Und es fehlt daran nur wenig,
bin ich selber Fürstin ja. -
Hier ein Feind, der mir zu schaden
Sich bemüht bei seiner Gnaden,
Und ein Blonder steht mir nah.

Ein Geheimnis kommt zu Tag
Und ich flüchte noch beizeiten, -
Fahret wohl, ihr Herrlichkeiten!
O das war ein harter Schlag!

Hin ist einer, eine Menge
Bilden um mich ein Gedränge,
Dass ich kaum sie zählen mag.

Dieser hier in grauem Haar
Ist ein Junker wohl vom Lande,
Spröde halt' ich ihn am Bande
Und führ' ihn zum Altar. -
Nach Paris! - ein lustig Leben!
Brummt der Mann, so lach' ich eben,
Bleibt doch alles, wie es war. -

Kommt das grämliche Gesicht,
Kommt die Alte da mit Keuchen,
Lieb' und Lust mir zu verscheuchen,
Eh' die Jugend mir gebricht? -
Ach! Mutter ist's, die aufwacht,
Und den Mund zu schelten aufmacht. -
Nein, die Karten lügen nicht!

10

Jeune homme
ami du plaisir,
intelligent, adroit,
peut vous être utile.

Renversé
Jeune homme à éviter.
Mauvaises nouvelles.




UN MILITAIRE

12

Jeune homme entrepre-
nant, fiancé ou ami.
Mariage. Succès.

Renversé
Flatteur dangereux.
Mariage manqué.




UN JEUNE HOMME BRUN

22

Contrariété. Retard.
Séparation.

Renversé
Brouille en amour
ou en famille.




CONTRARIÉTÉ

14

Lettre
que l'on recevra
bientôt.

Renversé
Mauvaises nouvelles.




LE FACTEUR

17

Attente.
Surprise agréable.

Renversé
Légère inquiétude.




ATTENTE

24

Argent ou Succéanon.
Cadeau. Naissance.

Renversé
Petit présent.
Petit gain au jeu.




PRÉSENTS

Pierre-Jean de Béranger (1780-1857) war ein französischer Lyriker und Verfasser von Liedtexten. Der heute vergessene Autor galt um 1830 als einer der ganz grossen Lyriker Frankreichs.

Adelbert von Chamisso (1781-1838) war ein bedeutender deutscher Naturforscher französischer Herkunft. Obwohl Französisch Chamissos Muttersprache war, gelang es ihm, in der deutschen Sprache unsterbliche Werke zu schaffen.

Chamissos Gedicht „Die Kartenlegerin“ wurde 1840 von dem deutschen Komponisten **Robert Schumann** (1810-1856) unter dem Titel „Drei Gesänge für eine Singstimme und Klavier“ (op. 31) vertont.

Schaffhauser Know-How in Wiener Fabrik

Nachforschungen unseres österreichischen Mitgliedes Wolfgang Altfahrt haben die überraschende Neuigkeit ergeben, dass der Schaffhauser Johann Heinrich Schachenmann während etlicher Jahre ziemlich sicher Mitbesitzer der Spielkartenfabrik „C. Titze & Schinkay“ in Wien gewesen ist. Ausgelöst hat seine Detektivarbeit die Todesanzeige in der „Wiener Zeitung“ Nr. 104 vom 6. Mai 1880, mit welcher der Hinschied der „Anna Schachenmann, Spielkartenfabrikantens-Gattin“ bekannt gemacht wurde. Da Wolfgang Altfahrt für diese Zeit ein Kartenfabrikant Schachenmann nicht bekannt war, konnten die Zivilstandsregister der Stadt Schaffhausen weiterhelfen.

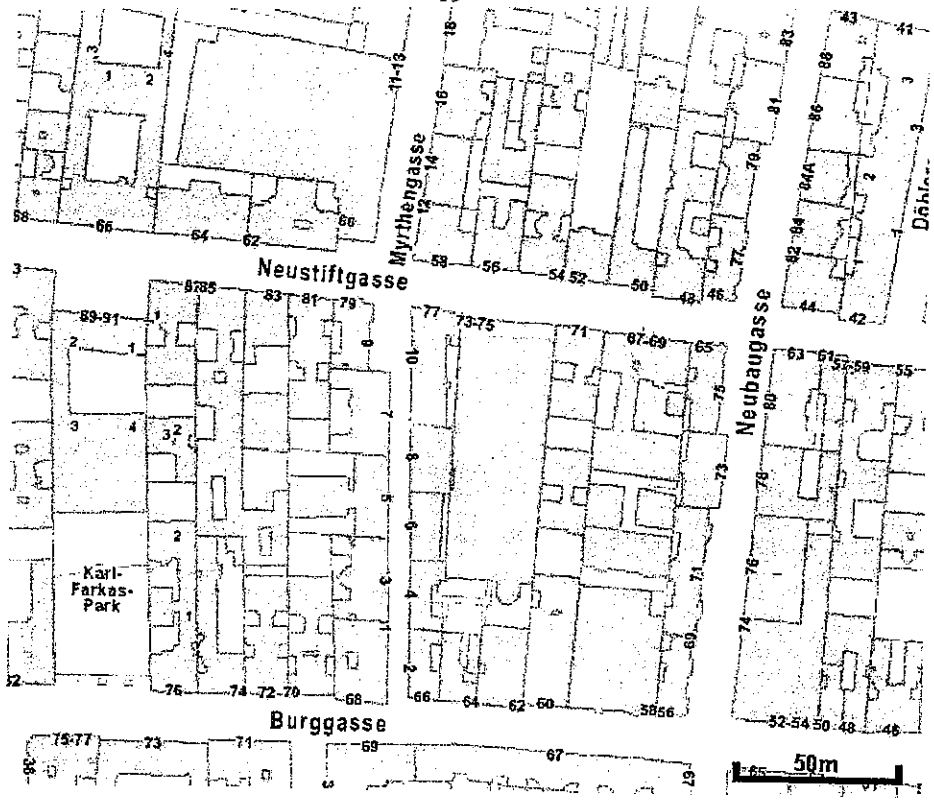
Schachenmann Anna, Spielkartenfabrikantens-Gattin, 20 J., nach Schaffhausen zuständig, VII., Neustiftgasse 11, Lungentuberculose.

Gefunden wurden folgende Angaben:

Johann Heinrich Schachenmann (Sohn des Johann Hch. Schachenmann, 1808-1883), geboren am 3. Februar 1844, gestorben am 9. September 1929 in Wien. Zweite Ehe mit Anna Carolina Hühn von Wien am 19. Mai 1879. Diese Gemahlin verstarb wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Geburt der Tochter Ida Anna Barbara Henriette im Mai 1880.

Aufgrund der erhaltenen Angaben konnte Wolfgang Altfahrt einen Heinrich Schachenmann im Wiener Adressbuch lokalisieren und der zugehörigen Ergänzung: „Spielkartenfabrikant, VII. Neustiftg. 60, Ges(ellschafter) d. (Fabrik) Titze & Schinkay, Singerstr. 4.“

Schachenmann Heinrich, Spielkartenfab.,
VII. Neustiftg. 60, Ges. d. C. Titze &
Schinkay, Singerstr. 4. Siehe Anmerkung.



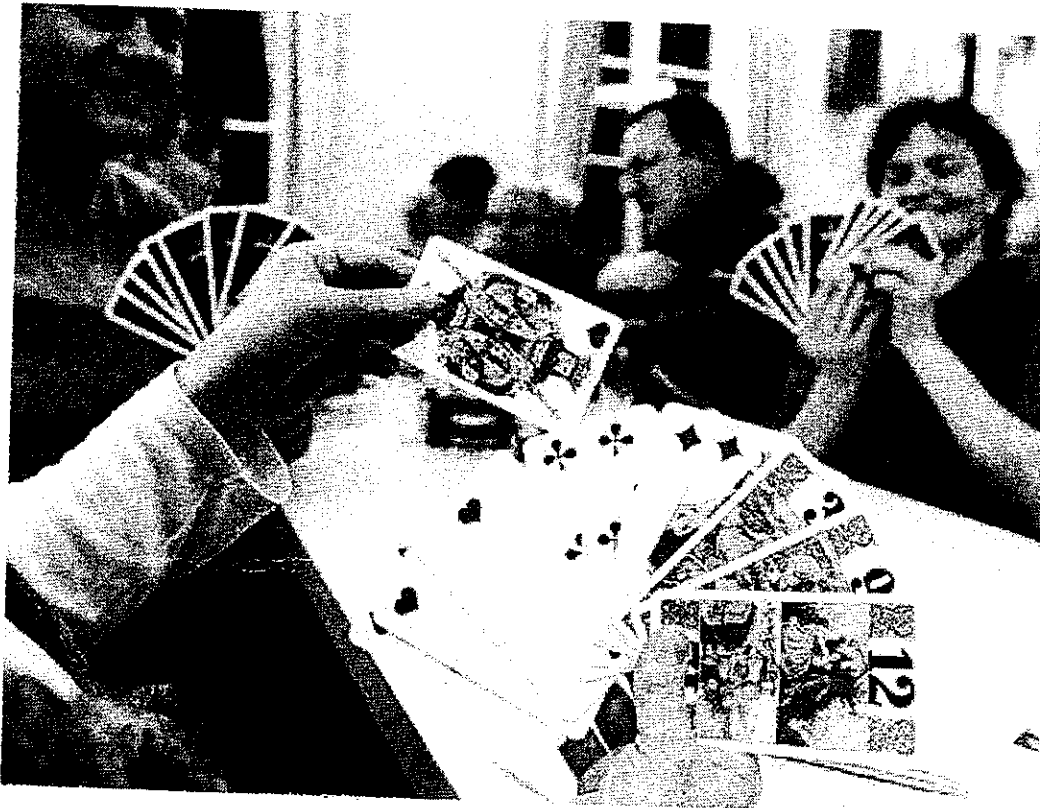
Dazu schrieb Wolfgang Altfahrt dann die folgenden Zeilen:
 „Carl Titze kommt im Adressbuch nicht mehr vor, dürfte also zu diesem Zeitpunkt bereits gestorben gewesen sein. Michael Schinkay wird im Personenregister genannt mit einer Buchdruckerei in der Myrthengasse 7 und der Spielkartenfabrik in der Neustiftgasse 60, also zwei Häuser weiter (gewohnt hat er in Penzing, einem ganz andern Stadtteil von Wien). Schachenmann war also, wenn ich die Einträge richtig interpretiere, Mitbesitzer der Spielkartenfabrik C. Titze & Schinkay. Da ursprünglich Titze der Fachmann und Schinkay der Financier der Firma war, vermute ich, dass Schachenmann nunmehr für die Technik verantwortlich war. Als seine Adresse wird ja die der Fabrik genannt – aber wahrscheinlich hat er doch in der Myrthengasse 11 neben der Druckerei gewohnt, wie die Todesanzeige seiner Gattin nahelegt. Die Fabrik wurde also mit Schaffhauser Know-How betrieben und war teilweise in Schweizer Hand!“

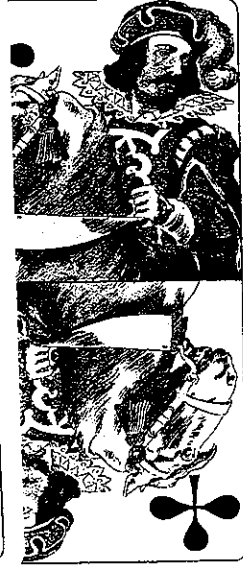
Es wäre interessant, herauszufinden, ob Schachenmann seine Kenntnisse in der Spielkarten-Herstellung bei David Hurter erhalten hat. Leider fehlen nahezu alle Unterlagen zu dieser einst bedeutenden Fabrik in Schaffhausen, welche 1863 von Johannes Müller aus Diessenhofen übernommen wurde.

Das Comeback des Kartenspiels Cego

Cego ist ein traditionelles Kartenspiel, gespielt vorwiegend im badischen Teil des deutschen Bundeslandes Baden-Württemberg. Dazu verwenden die Spieler die Tarockkarten mit französischen Farben. Eigentlich kann es als badisches Nationalspiel bezeichnet werden.

Unser Mitglied Frieder Büchler liess uns dankenswerter Weise im Frühjahr einen Artikel aus der „**Badischen Zeitung**“ vom 8. April 2012 zukommen, aus dem die folgenden Angaben entnommen sind. Es ist ein Bericht über die „Schwarzwaldmeisterschaft“, zu der am Gründonnerstag dieses Jahres insgesamt 128 Spieler aus den umliegenden Gegenden nach Freiburg im Breisgau gekommen sind.





Zu vierein sitzen die Cego-Spieler in der Kantine der Brauerei Ganter an 32 Holztischen bereit. Amtierender Schwarzwaldmeister ist Siegfried Heizmann aus Engen-Stetten. Es gelingt ihm nicht, seinen Titel zu verteidigen; neuer Cego-König wird schliesslich Peter Schweizer aus Titisee-Neustadt. Er gewinnt die Gesamtwertung, den grossen silbernen Pokal und als Preis eine Mittelmeerkreuzfahrt.

Mix aus Oesterreich und Spanien

Wie wir aus der „Badischen Zeitung“ erfahren hat die Cego-Renaissance schon vor zehn Jahren angefangen. Cego ist kein Glücks- sondern ein anspruchsvolles Geschicklichkeitsspiel. Der Name des Spiels soll vom spanischen Wort „ciego“ (= blind) stammen und bezeichnet die Karten, die man im Laufe des Spiels vom Tisch aufnimmt. Waren es zunächst noch wenige, so hat das Cego-Spiel trotz den modernen Unterhaltungsmedien laufend Anhänger gefunden. Immer mehr Volkshochschulen der Region der Erzdiözese Freiburg bieten heute Cego-Kurse an. Im Badischen gebe es zurzeit mehr Cego- als Skatturniere.

Über die Herkunft weiss man nicht allzu viel. Das Kartenspiel hat anscheinend einen mehrfachen Migrationshintergrund. Die Oesterreicher brachten die Tarockkarten in ihre vorderösterreichischen Lande. Diese wurden unter Napoleon I. nach der Bildung des Grossherzogtums Baden badisch. Mit Napoleon mussten auch Soldaten aus dem Schwarzwald 1808 in den spanischen Krieg. Im Tornister nahmen sie die Tarockkarten mit. In Spanien entdeckten sie das Spiel Hombre. Beide Spielregeln zusammen lieferten die Grundlage für das Cego-Spiel.

Komplexe Regeln

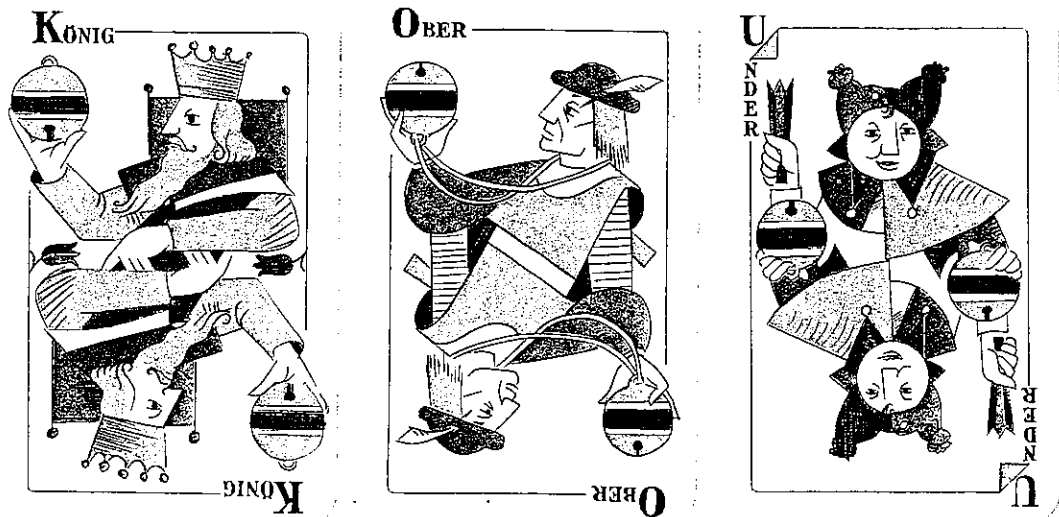
Die schwierigste Aufgabe der Initianten der Schwarzwaldmeisterschaft war das Aufsetzen eines allgemein gültigen Regelwerks. Durch die Zeiten hatten sich vielerorts Regelvarianten durchgesetzt, die nun vereinheitlicht werden mussten. Die Regeln sind recht komplex. Der Gstiess ist die höchste Trumpfkarte. Der Mond trägt die Nummer 21. Die 1, den niedrigsten Trumpf oder Truck, nennt man Gaiss. Es wird gereizt wie beim Skat. Es können unterschiedliche Spiele angesagt werden. Hat einer ein gutes Blatt, dann ruft er ein Solo auf und tritt allein gegen seine drei Mitspieler an. Macht er mehr Stiche, so gehen die Punkte an ihn. Ein Solo ist aber nur eine von vielen Möglichkeiten. Da gibt es auch noch den Räuber. Da gewinnt derjenige die Runde, der die wenigsten Stiche und Punkte eingefahren hat.

Es heisst, dass diejenigen, welche vom Cego-Fieber gepackt würden, dies nie mehr loslassen würden. Früher sei es gar vorgekommen, dass um ganze Bauernhöfe gespielt worden sei. Heute sollen die Einsätze „überschaubarer“ sein.

Vor 30 Jahren: „Jasser, das sind Eure neuen Karten !“

So hiess die Schlagzeile auf dem Titelblatt der Ausgabe Nr. 40 der „Schweizer Illustrierten“ vom 4. Oktober 1982. Gleichzeitig waren auch einige Beispiele dieser neuen deutschschweizer Jasskarten abgebildet.

Die Premiere und die Ausstellung des neuen deutschschweizer Jass, gestaltet vom bedeutenden Schweizer Künstler und Kupferstecher **Egbert Moehsnang** aus Schüpfen (Kt.Bern), realisiert von der schweizerischen Spielkartenfabrik AGM AGMüller, fand am 5. Oktober 1982 in der Trinkhalle des „Staadhof“ in Baden statt. Ansprachen hielten Dr. Viktor Rickenbach, Stadtammann von Baden, Frau A. Steinmann-Müller, Mitglied des Verwaltungsrates der Firma AGM AGMüller in Neuhausen am Rheinflall, und Dr. Peter F. Kopp, Kulturhistoriker aus Freiburg i.Ue.

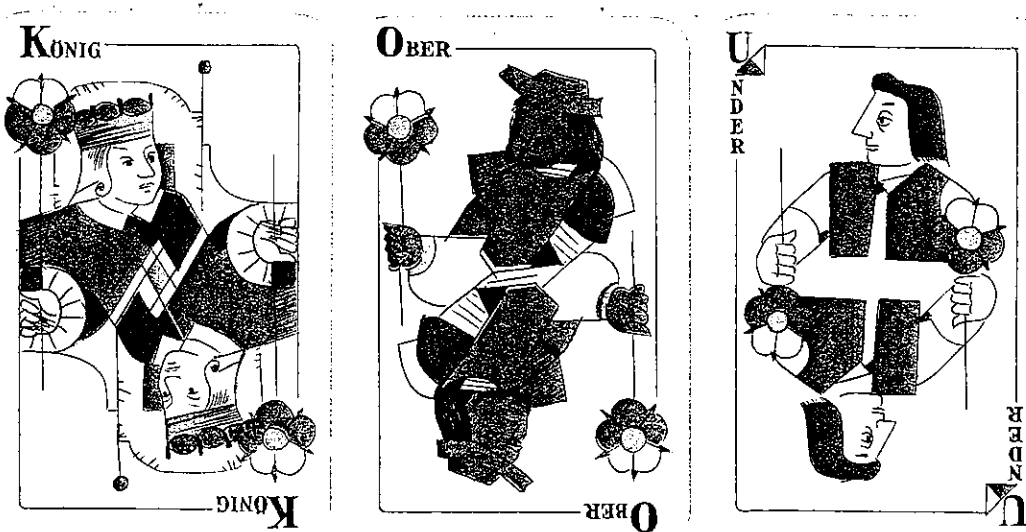


Fehlende Akzeptanz bei den Jassern

Mit der Lancierung dieser neuen schweizerdeutschen Jasskarten wagte die Spielkartenfabrik Müller den Versuch, die Jasser mit erneuerten und zeitgemässen Karten, welche sich gleichzeitig in der Tradition der herkömmlichen bewegten, anzufreunden. Wie wir wissen, ist der Versuch gescheitert. Die Jasser wollten weder „renovierte“ noch neugestaltete Karten sondern sie blieben bei den traditionellen, ästhetisch nicht gerade wertvollen

Kartenbildern, wie sie schon unsere Urgrosseltern kannten. Die 1982 erschienenen künstlerisch wertvolleren Spielkarten sind zum Leidwesen zahlreicher aufgeschlossener Zeitgenossen heute nur noch in Spielkarten-Sammlungen zu finden.

In diesen Tagen sind es dreissig Jahre her, seitdem das neue Spiel der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Dies soll Anlass zur Erinnerung sein. Vor allem möchten wir bei dieser Gelegenheit den Künstler Egbert Moehsnang in den Mittelpunkt stellen. Wir möchten dies tun mit der Wiedergabe einer Würdigung, die 2003 anlässlich einer Sonder-Ausstellung im Musée Français de la Carte à Jouer (Issy-les-Moulineaux) im Begleitkatalog erschien. Es sind Ausführungen des Kunstkritikers Fred Zaugg.



Egbert Moehsnang : Spielmeister, zwischen-'Mythologie und Moderne

Em Beginn meiner Begegnungen mit Egbert Moehsnang, die zu tiefer Verbundenheit und Freundschaft führten, steht seine "Kleine Kupferstichpassion". Der Titel berührt eigenartig, wird doch die druckgrafische Technik, der Kupferstich, mit dem Inhalt, der Passion Christi, verbunden. Dazu kommt die Miniaturisierung. Sie bezieht sich zwar auf das Format, der Blätter, strahlt jedoch unwillkürlich auch auf die Thematik aus. Klein wird so zum Adjektiv des großen zentralen Ereignisses in der Geschichte des Christentums. Und

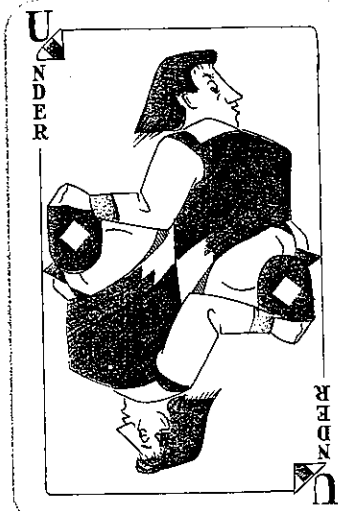
man stellt sich nicht nur die Frage, was einen damals relativ jungen Künstler des zwanzigsten Jahrhunderts mit dem klassischen Motiv der christlichen Kunst verbindet, sondern mehr noch, wie er sich mit der Kunstgeschichte auseinandersetzt. Es könnte Ironie im Spiel sein. Nicht bei Egbert Moehsnang. Vielleicht ist sein feiner hintergründiger Humor dabei. Bezogen auf den Künstler zählt allerdings vor allem die Doppelbedeutung des Worts Passion.

Er ist ein „passionné“, ein Leidenschaftlicher, ein von seiner Kreativität Getriebener. So verbindet sich in der kleinen druckgrafischen Folge das überlieferte Leiden von Jesus mit der Passion des Kupferstechers und seiner Hingabe an das Werk, die hinsichtlich ihrer Intensität keinen Vergleich mit jener der alten Meister zu scheuen braucht. Ihnen gehört die Bewunderung Egbert Moehsnangs.

Einst fuhr er nach Florenz, Renaissance im Original zu sehen. Und er kann noch heute als 75-jähriger ausgedehnte Reisen unternehmen, um ein einziges Bild oder auch nur eine Zeichnung zu bewundern. Er gehört zu jenen Künstlern, die sich der Wurzeln stets bewusst sind. Als Schaffender ist er unterwegs in einer Kultur, die bis weit in die Antike und in ihre Mythologie zurückreicht. In ihr kann er sich selber finden, ohne sich abnabeln zu müssen und vor allem ohne die Arroganz des Besserwissers.

Die „Kleine Kupferstichpassion“ ist dafür beispielhaft. Egbert Moehsnang hat sich die alte Technik angeeignet, um sie mit seinen Visionen neu zu füllen. Die einzelnen Stationen des Leidenswegs sind abstrakte Kompositionen aus Linien. Die Geflechte werden zu Kristallisationsfeldern, die zwar kaum als Dornenkrone oder Strahlenkranz gedeutet werden können, jedoch Licht und Dunkel, Enge und Weite, Schmerz und Erlösung auf unerwartete Weise spürbar werden lassen.

Die stellaren Linienbündel der „Kleinen Kupferstichpassion“ stehen bis heute für die zentrale Stellung, welche die Druckgrafik im Schaffen des Künstlers einnimmt. Dabei offenbart sich eine Relativität, die für Egbert Moehsnang typisch ist. Selbst im kleinsten Format versteht er Monumentales zu vermitteln. Im grossen dagegen bringt er das Kleine, das Intime mit gleicher Klarheit und Sicherheit zum Ausdruck. Vor zehn Jahren hat der Künstler mit der Originalgrafikfolge „Der Spiegel des Acheron“ eine Brücke in die Antike geschlagen, zum Fluss zwischen Leben und Tod. Er selbst hat den mythologiebelasteten Acheron in Nordgriechenland als kleines versickerndes Wässerchen gefunden und aus dem Erlebnis und dem Wissen um den Grenzfluss zwischen Diesseits und Hades zehn Blätter von faszinierender Präsenz und hoher drucktechnischer Qualität geschaffen.



Jedes einzelne Blatt ist dicht durchkomponiert, dramatisch manchmal und dann wieder Bestimmtheit und Ruhe ausströmend. Das speziell entwickelte technische Verfahren, eine Mischung beziehungsweise Überlagerung von Kupferstich und Serigrafie, schwarz in schwarz, ist exemplarisch für die Experimentierfreude des Künstlers.

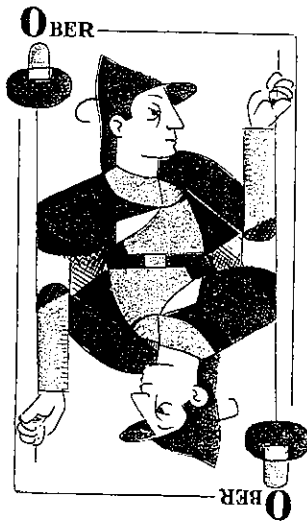
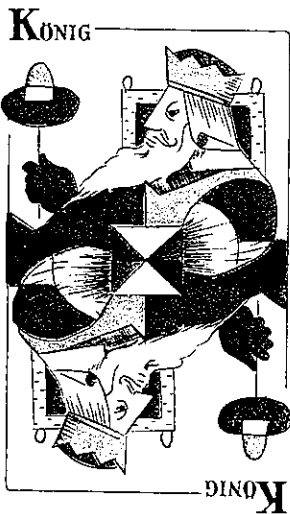
Obschon er immer unterwegs zu sein scheint in Italien etwa oder Griechenland, bringt er nicht Bilder aus der Ferne nach Hause. Seine Reisen, selbst wenn sie geografisch nachvollziehbar sind, führen letztlich ins Innere, in die unmessbare Innenwelt des Individuums und seiner Psyche. Wenn Egbert Moehsnang Botschaften aus dem Innern vermittelt, tut er dies jedoch nie als Egozentriker oder Monomane, sondern als ein Teilhabender, Erlebender, vor allem Schauender. Sein offener und selbstkritischer Blick wird im Werk zur Projektion, zur Spiegelung und damit für die Mitmenschen zur Begegnung.

Kunsthistorisch wird sein Schaffen heute als informell bezeichnet, aber jede Katalogisierung ist hier fragwürdig, denn durch seine persönliche Philosophie entzieht sich der Künstler der Mode, dem Trend. Schon von der Arbeitsweise her, ist er nicht leicht zu fassen. Egbert Moehsnang ist Zeichner, Druckgrafiker, Maler, Plastiker und sogar Schriftsteller. In seinem neuesten Buch, einem Bild- und Textband, den er als eine Art Gesamtkunstwerk eines Teams versteht, legt er seinen "Entwurf einer

Vergangenheit" vor, autobiografische Texte, die ihn als gewandten und fesselnden Erzähler zeigen. Bei näherer Überprüfung sind die sprachlichen Erinnerungsbilder mit ihrer feinen Detailtreue auf besondere Weise kongruent mit den Farb-Form-Kompositionen der Gemälde. Die Sprache erscheint dabei als eine weitere Technik des persönlichen Ausdrucks neben den bereits genannten Sparten der bildenden Kunst. Und hier wie dort geht es primär um die Beherrschung des Handwerklichen. Sie erst ermöglicht freie und glaubhafte schöpferische Umsetzungen. Sie erst ermöglicht zu ernten, was draussen empfangen und lange ausgetragen worden ist.

Der einer sich immer wieder anders gestaltenden Geburt vergleichbare oft lange Schaffensprozess findet im Atelier in Schüpfen bei Bern statt. Das Haus der Kindheit steht andererseits am Anfang von Egbert Moehsnangs Erinnerungen. Die Behausung ist für seine Entwicklung wichtig geblieben. Er braucht diesen festen Punkt, um seine Vielfalt zu sichern. Egbert Moehsnang stammt aus dem bayerischen Amberg, ist indessen längst Schweizer geworden und lebt seit Jahrzehnten mit seiner Lebensgefährtin auf dem "Alten Hof" in Schüpfen, einem Dorf, das neben zahlreichen Pendlern noch ein traditionsreiche bäuerliche Grundbevölkerung hat. Auf dem grossen Boden unter dem weit ausladenden Dach seines Jahrhunderte alten Hochstudhauses bringt der Künstler seine Ernte ein wie einst der Bauer. Der riesige Raum ist Atelier und Lager in einem. Die ganze Fülle eines malerischen Lebenswerks ist hier versammelt. Als Farblandschaften, die ins Innere führen, stehen Gemälde unterschiedlichster Grösse da. Reich in ihrer malerischen Struktur und formalen Substanz, erscheinen sie einmal als Entdeckungsfelder eines einzigen blauen oder roten Klangs, dann aber auch als Zeitschichtungen langer Prozesse, aus denen intensive Momente sinnlich und vital aufscheinen. Bis ins Dunkel, bis ins Schwarz führen die einen, ganz dem Licht und dem erhellenden Weiss sind die andern gewidmet. Dramatische Farbgewitter von mehreren Metern Höhe wechseln mit meditativen Kompositionen im Querformat. Selbstverständlich, als wäre er Ikonenmaler, bringt er sparsam Gold in seine Arbeiten. Neben den minutiös mit der Stichel arbeitenden und den mit Spachtel und Pinsel zu grosser Geste ausholenden tritt der aus Metall strenge Formen kreierende Künstler. Egbert Moehsnangs dreidimensionales skulpturales Schaffen steht für das geistig philosophisch Fassbare, für die der Emotionen entbundene Konstruktion. Auch hier sind Grösse und Wirkung relativ, wenn ein Miniaturtriptychon neben einem schweren geschmiedeten Objekt steht.

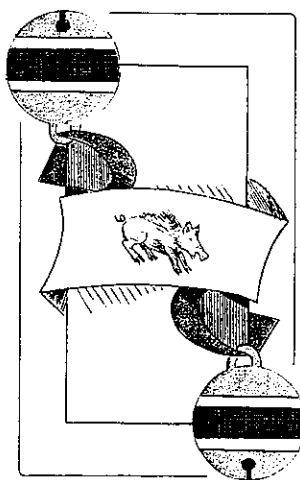
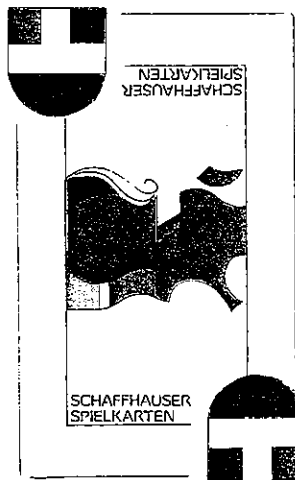
Zum Symbol wird neben den vielgestaltigen Werken das ausgediente zeigerlose weiße Zifferblatt der Kirchturmuhur von Bümpliz. Die Arbeit im Atelier wird damit zeitlos. Dem freien Kunstschaffen ist Egbert Moehsngang als meisterlicher Zeichner und Druckgrafiker wie als Maler und Plastiker verpflichtet. Im Unterschied zu vielen andern hat er es indessen nicht nötig, diese Freiheit zu betonen. Im Gegenteil: für ihn gibt es die Grenze zwischen der freien und der angewandten Kunst nicht. Auf faszinierende Weise versteht er es, die schöpferische Freiheit mit Gegebenem zu verbinden. So gehört seine Arbeit an der Schwalbennestorgel in der Bieler Stadtkirche zu den eindrucklichsten Werken. Die Flügeltüren der an



der Mauer des Kirchenschiffs klebenden Hochwandorgel hat er zu einem Altar nach mittelalterlichem Vorbild gemacht, allerdings ohne historisierende Gedanken. Dennoch verbindet sich seine Arbeit spielerisch mit dem Instrument und fügt sich mühelos in das sakrale Bauwerk. Einem dramatischen apokalyptischen Ringen der Farben und Formen bei geschlossenen Flügeln steht nach der Öffnung ein großer dem Licht und hier vor allem dem Klang sich erschließender Kreis gegenüber, dessen Zentrum das Loch der mittelsten Orgelpfeife bildet. Geometrie und Chaos, Geschichte und Gegenwart, Meditation und Spiel vereinen sich zum Sinnbild des Lebens, des Glaubens möglicherweise auch, bestimmt aber der Musik und der Kunst.

Ganz ins Profane weist dagegen ein 54-blättriges, spielbares "Golden Patience", das den homo ludens in Egbert Moehsnang anspricht, der sein Spiel zum Kleinod macht. Vielseitigkeit, Hintergründigkeit und handwerkliche Meisterschaft sind in Egbert Moehsnang vereint, dessen Oeuvre Geistigkeit und Sinnenfreude, Dramatik und Meditation, Geschichte und Zukunft vereint.

Fred Zaugg, 2003



Egbert MOEHSNANG : maître du jeu, entre mythologie et modernité

Au commencement de mes rencontres avec Egbert Moehsnang, qui ont conduit à une profonde affection et amitié, il y a sa "Petite Passion à la pointe sèche". Ce titre interpelle d'une manière singulière, puisque le procédé de gravure, la pointe sèche, est associé ici au contenu, la Passion du Christ. À cela vient s'ajouter la miniaturisation. Elle s'applique, certes, au format des gravures, mais elle rayonne aussi malgré elle sur la thématique. "Petite" devient donc l'adjectif qui qualifie le grand événement central dans l'histoire de la chrétienté. Dès lors, on ne se demande pas seulement ce qui peut bien relier un artiste du vingtième siècle, relativement jeune à l'époque, à ce motif classique de l'art chrétien. On s'interroge, plus encore, sur son approche de l'histoire de l'art. Il pour-

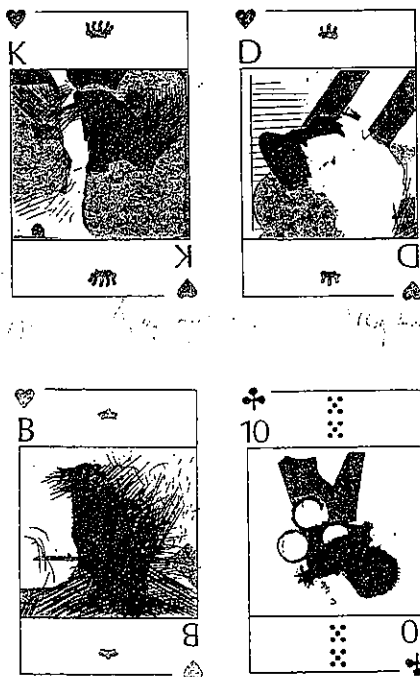
rait bien y avoir de l'ironie dans tout cela. Il n'y en a pas chez Egbert Moehsnang. Mais peut-être bien son humour fin et hermétique est-il de la partie. Si l'on fait le lien entre le titre et l'artiste, c'est toutefois le double sens du mot passion qui importe le plus.

Moehsnang est un passionné, un être qui se laisse pousser par sa créativité. Dans cette petite suite d'estampes, la souffrance de Jésus s'associe à la passion du graveur et à l'ardeur avec laquelle il s'adonne à son art, une ardeur qui, du point de vue de l'intensité, n'a pas à craindre la comparaison avec celle des vieux maîtres. C'est à eux d'ailleurs que va toute l'admiration d'Egbert Moehsnang.

Jadis, il se rendait à Florence pour pouvoir contempler des originaux de la Renaissance. Et aujourd'hui encore, à soixante-quinze ans, il est capable d'entreprendre de longs voyages afin de pouvoir admirer un seul tableau ou même un seul dessin. Il fait partie de ces artistes

qui jamais n'oublent leurs racines. En tant que créateur, il voyage à l'intérieur d'une culture qui s'étend jusque loin dans l'Antiquité et sa mythologie. Là, il peut se trouver lui-même sans avoir à couper le cordon et surtout, sans l'arrogance de celui qui sait toujours mieux que les autres.

À ce titre, la "Petite Passion à la pointe sèche" est exemplaire. Egbert Moehsngang s'est approprié cette vieille technique pour l'emplir ensuite de ses propres visions. Les diverses stations du chemin de la Croix sont des compositions abstraites faites de lignes.



PARADISE CARDS
—
CARTES DU PARADIS

Ces réseaux deviennent des champs de cristallisation que l'on ne peut guère interpréter comme étant une couronne d'épines ou une auréole, certes, mais qui rendent perceptibles de manière inattendue la lumière et l'obscurité, l'étroitesse et l'immensité, la douleur et la délivrance.

Aujourd'hui encore, les faisceaux stellaires de la "Petite Passion à la pointe sèche" sont représentatifs de la place centrale qu'occupe la gravure dans l'œuvre de l'artiste. On découvre aussi à cette occasion une relativité

très caractéristique d'Egbert Moehsngang. Même dans le format le plus réduit, il parvient à faire passer des choses monumentales. Dans les grands formats par contre, il s'attache à exprimer les petites choses, les choses intimes, avec la même clarté et la même assurance. Il y a dix ans, l'artiste a établi, avec sa série de gravures originales intitulée "Le Miroir de l'Achéron", un pont entre le présent et l'Antiquité, un pont nous reliant à ce fleuve situé entre la vie et la mort. Lui-même a trouvé, dans le nord de la Grèce, cet Achéron si chargé de mythologie réduit à l'état de petit ruisseau sur le point de disparaître; se fondant sur cette expérience et sur ses connaissances aussi au sujet du fleuve frontière, il a créé dix estampes d'une présence fascinante et d'une grande qualité technique. Chacune de ces gravures est composée jusque dans ses moindres détails, dramatique parfois, puis dégageant à nouveau une impression de tranquillité et de détermination. Le procédé technique mis au point spécialement pour cette occasion, un mélange ou plutôt une superposition de pointe sèche et de sérigraphie, est exemplaire du goût de l'expérimentation de l'artiste.

Bien qu'il semble être toujours en voyage, en Italie ou en Grèce par exemple, il ne rapporte pas chez lui des images de pays lointains. Ses voyages, même si on peut les suivre sur le plan géographique, conduisent toujours, en fin de compte, à l'intérieur, dans le monde intérieur incommensurable de l'individu et de sa psyché. Pourtant, lorsqu'Egbert Moehsngang se fait le messager de l'intérieur, il ne le fait jamais en égocentrique ou en monomane, mais comme quelqu'un qui participe à quelque chose, qui vit quelque chose, et surtout, qui regarde quelque chose. À l'intérieur de son œuvre, son regard ouvert et critique à son propre égard devient projection, réflexion et du même coup, rencontre pour ses semblables.

Dans la perspective de l'histoire de l'art, son travail est qualifié aujourd'hui d'informel, mais toute tentative de catalogage ne peut être que suspecte dans ce cas précis, car par sa philosophie personnelle, l'artiste échappe à la mode, aux tendances. Déjà par sa manière de travailler, il n'est pas facile à cerner. Egbert Moehsngang est dessinateur, graveur, peintre, sculpteur et même écrivain. Dans son dernier ouvrage, un volume de textes et de reproductions qu'il considère comme l'œuvre d'art globale d'une équipe en quelque sorte, il présente son "Esquisse d'un passé", des textes autobiographiques qui prouvent qu'il est un conteur habile et capable de captiver son public.

Lorsqu'on y regarde de plus près, on s'aperçoit que ces souvenirs mis en mots, avec leur fidélité aux détails, s'accordent d'une façon particulière avec les compositions de formes et de couleurs. La langue apparaît ici comme une technique supplémentaire d'expression personnelle côtoyant les autres domaines mentionnés des arts plastiques. Et ici comme ailleurs, ce qui importe avant tout, c'est la maîtrise du métier. Elle seule permet des transpositions libres et crédibles dans le domaine de la création. Elle seule permet de récolter ce qui a été capté dehors, puis porté longtemps à l'intérieur.

Le processus de création, souvent long et comparable à une naissance qui se répéterait indéfiniment, mais de façon toujours nouvelle, se déroule dans l'atelier de Schüpfen, près de Berne. La maison de son enfance se trouve aussi au commencement des souvenirs d'Egbert Moehsnang. L'habitation est demeurée un élément important pour son évolution. Il a besoin de ce point fixe pour assurer la diversité de son œuvre. Egbert Moehsnang est originaire d'Amberg en Bavière; entre-temps, il est devenu Suisse depuis longtemps et vit depuis des décennies avec sa compagne dans la "Vieille ferme" de Schüpfen, un village qui, à côté de ses nombreux pendulaires, possède encore une population paysanne riche en traditions. Dans son vaste grenier, sous le toit saillant de sa maison plusieurs fois centenaire, l'artiste engrange sa récolte comme le faisait jadis le paysan. Cet espace immense est à la fois dépôt et atelier. Toute la profusion de l'œuvre picturale d'une vie entière se trouve ici rassemblée. Des toiles de formats les plus divers sont entreposées là, paysages de couleurs conduisant à l'intérieur. D'une grande richesse dans leur structure picturale et leur substance formelle, elles apparaissent tantôt comme les champs de découverte d'une seule et unique tonalité bleue ou rouge, mais tantôt aussi comme les strates temporelles de longs processus laissant transparaître des moments intenses de façon sensuelle et vitale. Tandis que les unes conduisent jusque dans le sombre, jusque dans le noir, les autres sont entièrement vouées à la lumière et au blanc qui éclaire toute chose. Des orages de couleurs de plusieurs mètres de haut alternent avec des compositions méditatives en format oblong. Tout naturellement, comme s'il était un peintre d'icônes, il introduit avec parcimonie de l'or dans ses œuvres. Et à côté de l'artiste travaillant minutieusement à la pointe sèche et de celui qui peint à grands coups de spatule et de pinceau, il y en a un troisième qui, à partir du métal, crée des formes

strictes. L'œuvre sculpturale et tridimensionnelle d'Egbert Moehsnang représente ce qui peut être saisi sur le plan spirituel et philosophique, la construction déliée des émotions. Là encore, la grandeur et l'effet produit sont relatifs lorsqu'un triptyque miniature se retrouve à côté d'un objet lourd et forgé.

À côté de ces œuvres aux formes multiples, le cadran blanc de l'horloge du clocher de Bümpliz, un cadran qui a fait son temps et n'a plus d'aiguilles, devient un symbole. Le travail accompli dans l'atelier devient ainsi intemporel.

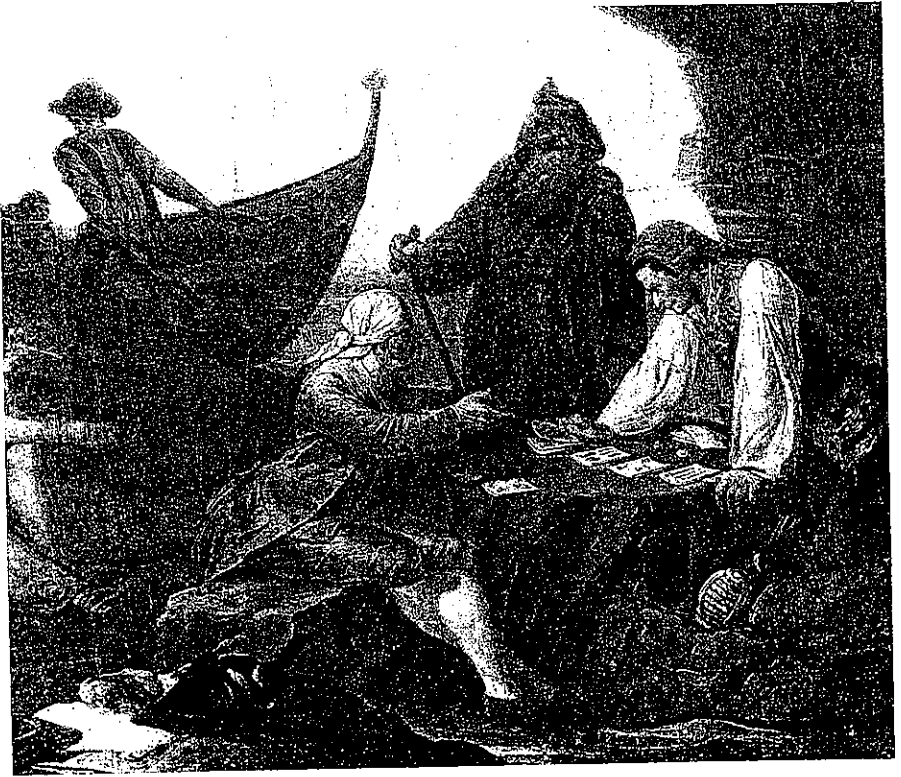
En tant que dessinateur et graveur achevé, mais aussi comme peintre et comme sculpteur, Egbert Moehsnang est tenu à la création libre. Mais contrairement à bien d'autres artistes, il n'éprouve pas le besoin de mettre l'accent sur cette liberté.

Au contraire: pour lui, la limite entre les arts libéraux et les arts appliqués n'existe pas. Il sait lier de manière fascinante la liberté créatrice et les éléments donnés. Le travail qu'il a accompli sur l'orgue en encorbellement de l'église de la ville de Bienne, par exemple, figure parmi ses œuvres les plus impressionnantes. Des vantaux de l'orgue collés au mur de la nef, il a fait un autel selon le modèle médiéval, ceci toutefois sans la moindre pensée historisante. Et pourtant, son œuvre s'allie de manière ludique avec l'instrument et s'intègre sans peine dans cet édifice sacré. À une lutte dramatique et apocalyptique des formes et des couleurs lorsque les battants sont fermés s'oppose, après leur ouverture, un grand cercle s'ouvrant à la lumière et au son surtout, un cercle dont le centre est constitué par le trou du tuyau d'orgue central. Géométrie et chaos, Histoire et présent, méditation et jeu s'unissent ici pour constituer le symbole de la vie, de la foi peut-être aussi, et très certainement celui de la musique et de l'art.

A l'opposé, une "Golden Patience" de cinquante-quatre gravures renvoie totalement dans le profane; elle interpelle l'homo ludens en Egbert Moehsnang, qui fait de son jeu un Bijou.

Polyvalence, profondeur et maîtrise du métier sont réunies chez Egbert Moehsnang, dont l'œuvre allie la spiritualité et la volupté, l'intensité dramatique et la méditation, l'Histoire et l'avenir.

Fred Zaugg, Berne, 2003



PLACIDO FABRIS (1802-1858)
Die Kartenspieler - Les joueurs de cartes